Bildungspolitisch interessant ist der Band, weil auf der einen Seite die Herausgeber/innen die gestalterische Komponente der Qualitätsaktivitäten betonen: „Durch Qualitätsentwicklung wird in den Bildungseinrichtungen wieder Raum geschaffen, um über Inhalte, Pädagogik oder gesellschaftliche Anforderungen an Bildung miteinander zu sprechen" (S. 36). Auf der anderen Seite wird im Fazit zu Recht deutlich gemacht, dass die isolierte Betrachtung der Gestaltungsaufgabe innerhalb einzelner Systeme dauerhaft an Grenzen stößt, wenn es nicht gelingt, zu den zentralen Handlungsfeldern eine gemeinsame Verständigung und tragfähige Vereinbarungen mit den anderen Referenzsystemen zu treffen. „Sie (die Handlungsfelder) sind nur dann im Sinne der gesamten Weiterbildung optimal zu bearbeiten, wenn die betroffenen Akteure bereit sind, über die Grenzen des eigenen Handlungsrahmens hinaus zusammen zu wirken" (S. 148).
Insgesamt bietet der Band in gelungener Form einen Zwischenstand der Qualitätsdiskussion, zeigt Gestaltungsaufgaben und -möglichkeiten auf, die einzelnen Akteuren in ihren jeweiligen Verantwortungsbereichen Orientierung und Hinweise für die eigene Umsetzung liefern können und fordert darüber hinaus eine Gesamtverantwortung ein, die mit einem konkreten Verfahrensvorschlag untermauert wird.

Christina Bötel

Volker Heyse/John Erpenbeck/Lutz Michel
Kompetenzprofiling
(Waxmann Verlag) Münster 2002, 280 Seiten, 29.80 Euro

„Kompetenz" ist zu einem Signalwort gegenwärtiger Weiterbildungsdiskussionen geworden. Eine polarisierende Argumentationsfigur wird entworfen: Nachdem der (von Staudt u. a. selbst erzeugte) „Mythos Weiterbildung" zerbrochen sei, gäbe es „nur zwei Möglichkeiten, dem Vorwurf auszuweichen: Rückzugsgefechte oder Vorwurfsstrategien. Erstere suchen das Heil in Professionalisierungsdebatten und ständischen Abgrenzungsmustern. Letztere versuchen, statt bloßer Qualifikationsvermittlung die Kompetenzvermittlung in den Vordergrund zu rücken, eine neue Lernkultur zu prägen, die ein lebenslang und großenteils informell und selbstorganisiert vor sich gehendes Lernen voraussetzt und auf eine teils institutionelle, teils im Prozess der Arbeit oder im sozialen Umfeld vor sich gehende Kompetenzentwicklung setzt" (S. 7).
Es ist klar, welchem Trupp sich die Autoren zuschlagen. In dieser Schlachtordnung – es geht bei Autoren im Umfeld der AG QUEM tatsächlich oft um einen weiterbildungspolitisch ausgetragenen Hegemoniekampf – ist das ganze strategische Begriffsarsenal versammelt: „informell", „selbstorganisiert" in einer „neuen Lernkultur".
Den Kompetenzbegriff allerdings sollte man nicht seinen Usurpatoren überlassen; seine Verwendung im Weiterbildungskontext ist wesentlich älter (z. B. Faulstich 1981). Hatte man zunächst geglaubt, mit dem Qualifikationsbegriff ein empirisch brauchbares und praktisch verwendbares Instrumentarium zu finden, fand schnell eine Ausweitung statt, weil arbeitsplatzbezogene Ableitbarkeitsversuche sich als zu eng erwiesen. Dies provozierte schon Mitte der 1970er Jahre die immer noch fortdauernde Debatte über Schlüsselqualifikationen. Mit dem Begriff Kompetenz findet eine weitere Ausweitung statt. Kompetenz umfasst demnach die psychische Verfügbarkeit möglicher Handlungen. Es geht um intrapsychische Potenziale, die sich in Tätigkeiten realisieren.
Besonders in zahlreichen Veröffentlichungen aus der AG QUEM wird der Kompetenzbegriff nun aber eingebaut in den Kontext von „Selbstorganisation" und „neuer Lernkultur" zum Signalwort. Mit der methodischen Strategie des „Kompetenzprofiling" findet dies seine neueste Ausprägung. Allerdings sind die Beschreibungsmöglichkeiten ebenso wie die persönlichkeitstheoretische Fundierung von „Kompetenz" nach wie vor nicht ausreichend entfaltet. Die Kompetenzdebatte in der vorliegend propagierten Variante bleibt einem instrumentellen, technologischen Erkenntnisinteresse, methodisch der Position des externen Beobachters und vom Gegenstand her einem abstrakten, systemisch-konstruktivistischen Lern- und Wissensbegriff verhaftet.
„Kompetenzen als Selbstorganisationsdispositionen, also als Anlagen, Bereitschaften, Fähigkeiten, selbstorganisiert und kreativ zu handeln, und mit unscharfen oder fehlenden Zielvorstellungen und mit Unbestimmtheit umzugehen, existieren auf den Ebenen des Einzelnen, Teams, Unternehmen, Organisationen und Regionen" (S. 12).

Es fehlen nur noch die „Kompetenzen" der Gesellschaft und die der Welt. Demgemäß ist Kompetenz kein Merkmal von Personen, sondern „aller komplexer sozialer Systeme" (ebd.). Zurückgegriffen wird auf eine Variante der in der Berufspädagogik seit langem eingefahrenen formalen Systematik „grundlegender Selbstorganisationsdispositionen":
„Uns selbst gegenüber reflektierend und kritisch zu sein, produktive Einstellungen, Werthaltungen und Ideale zu entwickeln (personale Kompetenz P), unsere Werte und Ideale, unsere Absichten und Ziele aktiv und willensstark umsetzen zu können (Aktivitäts- und Handlungskompetenz A), mit fachlichem und methodischem Wissen ausgerüstet, offene und unscharfe Probleme schöpferisch zu bewältigen (Fach- und Methodenkompetenz F) sowie mit anderen kreativ zu kooperieren und zu kommunizieren (sozial-kommunikative Kompetenz S)" (ebd.).
Diese Komponenten der Kompetenz erscheinen in ihrer Aufzählung hochgradig beliebig, sie beschreiben den produktiven, aktiven und kreativen „Mitarbeiter" oder „Arbeitskraftunternehmer". Der Kompetenzbegriff bleibt verkürzt auf „spezifische Kompetenzbedarfe für spezifische Jobs" (S. 9-10). Es dominiert ein technologisch-ökonomisches Interesse, das die Lebensinteressen der Arbeitenden als Bedarfsquelle für Weiterbildung nicht in den Blick bekommt. Stattdessen wird eine „operativ umsetzbare Anschauung von Kompetenzen, Lernkulturen und ihren Grunddimensionen" angestrebt.
„Die vorliegende Untersuchung unterscheidet sich fundamental von vergleichbaren Forschungen durch die strikte Einheit der folgenden Grundvoraussetzungen:
durch die konsequente Bedarfsorientierung ...
durch eine konsequente Kompetenzorientierung ...
durch eine konsequente Handlungsorientierung ...
durch eine konsequente Lernformenorientierung ...
durch eine konsequente Methodenorientierung ... (S. 9-10).
Soviel Konsequenz findet man selten. Der methodische Aufwand ist erheblich:
„Neben einer schwerpunktmäßigen Literaturrecherche, insbesondere zur IT- und Multimedia-Branche und Analysen von Stellenanzeigen wurde eine Primäranalyse (ca. 550 Unternehmen in Zukunftsbranchen wie Multimediaagenturen, Systemhäuser, Biotechnologie-Unternehmen ...) durchgeführt. Daraus wurden charakteristische Gruppen von Kompetenz-Profilen entwickelt und mit ausgewählten Vertretern dieser Kompetenzanforderungs-Richtungen diskutiert und abgestimmt. Es wurden mit 30 Geschäftsführern analoger Unternehmen dieser Branchen und mit (Unternehmens-)Beratern Tiefeninterviews zu diesen Untersuchungsschwerpunkten durchgeführt. Ferner wurden Untersuchungen in einer Kontrollgruppe (40 Unternehmen der Elektrotechnik) durchgeführt und in einer „zweiten Welle" via Internet bei 400 Unternehmen Nachbefragungen" (S. 9).
Die Resultate wurden mit hohem Aufwand ausgewertet. Es ist nicht zu leugnen, dass im Detail durchaus interessante Ergebnisse die Ausgangslage beleuchten, wie sie sich den Verantwortlichen in Unternehmen darstellt, wenn sie mit dem eingesetzten methodischen Instrument konfrontiert werden. Aufgrund der theoretischen Unklarheiten und Schieflagen ist aber zu bezweifeln, ob der selbstgesetzte Anspruch operativer Brauchbarkeit eingelöst werden kann, oder ob nicht das anscheinend Instrumentelle gleichzeitig das Unbrauchbare ist, weil die Realität in den Unternehmen und die Personen der Beschäftigten sich dem technischen Zugriff entziehen.

Peter Faulstich

Günther Holzapfel
Leib, Einbildungskraft, Bildung. Nordwestpassagen zwischen Leib, Emotion und Kognition in der Pädagogik
(Klinkhardt Verlag) Bad Heilbrunn 2002, 400 Seiten, 22.00 Euro

Günther Holzapfel beschäftigt sich in seinem Buch mit der Bedeutung des Leibes, der Sinne, der Einbildungskraft und Emotionen in Bildungsprozessen. Es wird ein Themenspektrum abgeschritten, das als das „Andere der Vernunft", der Ratio firmiert und von Holzapfel mit der Metapher der Nordwestpassage charakterisiert wird, also als schwieriger Verbindungsweg, welcher vorhanden ist.
Mit der Rückbesinnung auf den Leib will Holzapfel nicht nur die Dualität zwischen Verstand und Gefühl auflösen, sondern verweist auf die menschliche Behausung, praktisch die Leib-